

Denkmal Journal

Wohnsiedlung Bleichimattweg, Zug
Der Zeitzeuge von Godi Cordes
macht Freude

Pfrundhaus Keiser, Zug
Im Kanonenhaus stehen die Zeichen auf
Inklusion

Wohnhaus Löberenstrasse, Zug
St. Josef in Resedagrün, Petrolblau
und Ochsenblutrot

Altstadthäuser am Knopfliweg, Zug
Genossenschaftliches Wohnen am
Knopfliturm

Binzmühle Rotkreuz, Risch
Meine Binzi, deine Binzi, unsere Binzi

5



Kanton Zug



Kanton Zug

Inhalt

Alter und Schönheit sind nicht alles

Karin Artho, Andreas Hostettler

Seite 5

1

Wohnsiedlung Bleichimattweg, Zug

Der Zeitzeuge von Godi Cordes macht Freude

Seite 6

2

Pfrundhaus Keiser, Zug

Im Kanonenhaus stehen die Zeichen auf Inklusion

Seite 14

3

Wohnhaus Löberenstrasse, Zug

St. Josef in Resedagrün, Petrolblau und Ochsenblutrot

Seite 24

4

Altstadthäuser am Knopfliweg, Zug

Genossenschaftliches Wohnen am Knopfliturm

Seite 34

5

Binzmühle Rotkreuz, Risch

Meine Binzi, deine Binzi, unsere Binzi

Seite 42

Anhang

Zukunft hat Herkunft –

Denkmalpflege im Kanton Zug

Seite 54

Amt für Denkmalpflege und Archäologie –

so sind wir organisiert

Seite 56

Bildnachweis und Impressum

Seite 57



Gehören Sie zur Leserschaft der ersten Stunde? Dann halten Sie bereits zum fünften Mal das «Denkmal Journal» in den Händen und verfolgen die Sanierung von Baudenkmalern im Kanton Zug. Seit der Lancierung des Journals im Frühling 2022 wurden darin insgesamt 30 Projekte vorgestellt; Projekte mit unterschiedlichen baulichen Herausforderungen, Häuser aus verschiedenen zeitlichen Epochen. Präsentiert wurden Fabrik- und Gewerbebauten, Schulanlagen, Restaurants, Scheunen, Trotten und Speicher, Pavillons, Kirchen und Wohnbauten. Der Kernbau des ältesten vorgestellten Objekts stammt aus dem 14. Jahrhundert, beim jüngsten handelt es sich um ein Schulhaus aus den 1970er-Jahren.

Sie sehen: Die Publikation spannt einen weiten zeitlichen Bogen, denn das Alter ist nicht der entscheidende Faktor bei der Beurteilung der Denkmalswürdigkeit eines Objekts. Auch muss ein Gebäude weder «schön» sein noch «gefallen», um als Denkmal zu gelten. Vielmehr muss es charakteristisch für seine Zeit sein, ein Zeugnis für die Lebensweise einer bestimmten Epoche oder für ein wichtiges Ereignis. Der Seltenheitswert und das Mass an erhaltener historischer Substanz im Äusseren wie im Inneren sind weitere Kriterien.

Um die denkmalpflegerische Relevanz eines Gebäudes für den Kanton Zug möglichst objektiv beurteilen zu können, braucht es einen Überblick. Ein wichtiges Instrument dafür ist das kantonale Inventar der schützenswerten Denkmäler. Dieses führt jene Objekte auf, bei denen ein Denkmalswert vermutet wird. Bei längst nicht allen historischen Gebäuden ist dies der Fall. Gegenwärtig umfasst das Inventar Bauten mit Jahrgang 1975 oder älter. Die zeitliche Grenze erklärt sich damit, dass es stets einen Abstand braucht – man spricht von rund einer Generation –, um beurteilen zu können, ob

ein Objekt auch langfristig von bauhistorischer Bedeutung ist. Das heute gültige Inventar wurde zwischen 2012 und 2018 erstmals flächendeckend für alle elf Zuger Gemeinden erstellt. Gemäss Denkmalschutzgesetz ist es periodisch zu aktualisieren, konkret alle 15 bis 20 Jahre. Eine erste Aktualisierung steht ab 2030 an und wird dann auch Bauten umfassen, die nach 1975 erstellt wurden.

Dem Foto auf dieser Seite dient ein solches Gebäude als Hintergrund. Erkennen Sie es? Wir stehen im Erweiterungsbau des Theaters Casino Zug, also jenem Teil, der 1985 als Ergänzung zum sogenannten «alten Casino» realisiert wurde. Ob der rötliche Sichtbetonbau als Denkmal einzustufen sein wird, muss eine seriöse Analyse zeigen, die noch vorzunehmen ist.

Einstweilen freuen wir uns, Ihnen auf den folgenden Seiten fünf unlängst sanierte Denkmäler vorzustellen. Wir danken allen, die zum Gelingen beigetragen haben, den Fachpersonen wie den Eigentümerschaften. Das Journal zeigt, wie moderne Denkmalpflege funktionieren kann. Mindestens ebenso wichtig wie diese Publikation ist jedoch der Dialog, der daraus entsteht – an der mittlerweile fest verankerten Vernissage und darüber hinaus.

Andreas Hostettler
Landammann, Direktor des Innern

Karin Artho
Leiterin Amt für Denkmalpflege und
Archäologie



1

Der Zeitzeuge
von Godi Cordes
macht Freude



2

Das Mehrfamilienhaus am Bleichimattweg Nr. 15 bis 19 besteht aus zwei Baukörpern mit einem gemeinsamen Eingang. Darin befinden sich 24 bezahlbare Kleinwohnungen.

Im Zuger Guthirtquartier leben die 1950er-Jahre in einem beliebten Mehrfamilienhaus neu auf. Die Handschrift des damaligen Erbauers ist nach wie vor lesbar – die gekonnten Veränderungen am Gebäude sind es ebenso.

Von Sabine Windlin

Fragt man in Fachkreisen nach renommierten Zuger Architekten, die in den 1950er- und 1960er-Jahren von sich reden machten, fallen die immer gleichen Namen: Leo Hafner, Alfons Wiederkehr, Hanns A. Brütsch, Josef Stöckli, Fritz Stucky, Rudolf Meuli und Hans Peter Ammann. Der Name Godi Cordes wird kaum erwähnt, obwohl er in dieser Zeit sehr aktiv war und nach Gründung seines Büros im Jahr 1949 zahlreiche zeittypische Bauten in der Stadt Zug realisierte: in der Räämatt, in der Gimenen, im Rötel, im Oberleh, an der Rosenbergstrasse, Weinbergstrasse, Weidstrasse, Ägeristrasse, Meisenbergstrasse. Auch das Manor-Haus am Bundesplatz 5 in Zug trägt die Handschrift von Godi Cordes, ebenso ein längliches Mehrfamilienhaus am Bleichimattweg. Letzteres befindet sich im Eigentum der durch Pensimo geführten Anlagestiftung Turidomus und wurde vom Zürcher Architekturbüro Camponovo Baumgartner AG unlängst sanft saniert.

Trotz der gelben Fassade und den blauen Fensterläden fällt das Haus Nr. 15 bis 19 nicht sonderlich auf, fügt sich im Gegenteil hervorragend in das beliebte, ruhige und doch so zentral gelegene Guthirtquartier. Das Mehrfamilienhaus setzt sich

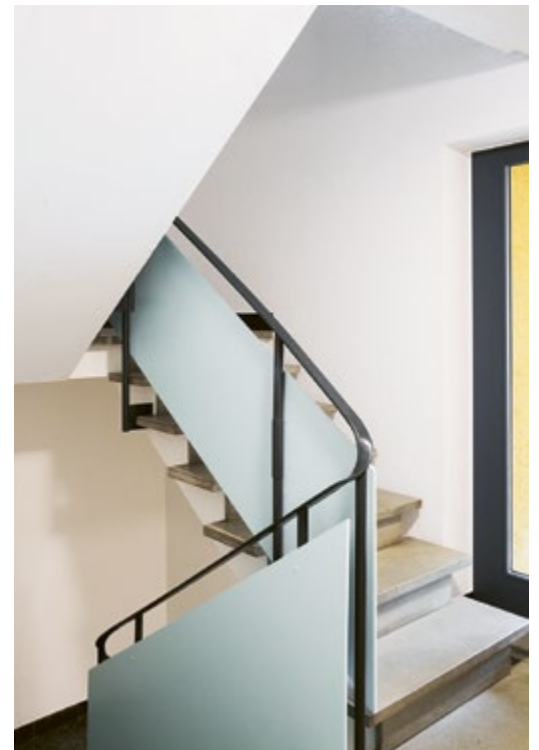
aus zwei Baukörpern mit abgeschrägten Dächern und abgestuften Volumen zusammen. Der längere Baukörper im Norden (Eingang Nr. 19 und 17) hat drei Geschosse und zwei Eingänge, der kürzere Baukörper gegen Süden (Eingang Nr. 15) verfügt über zwei Geschosse und nur einen Eingang. Hinter der Hausreihe befinden sich im durch einen Vorplatz erschlossenen Untergeschoss die Garagen.

Sehr erfreut sei die Nachbarschaft, so hört man, dass dieser schlichte und ehrliche Zeitzeuge aus dem Jahr 1956 fit für die nächsten Jahrzehnte gemacht wurde. Denn darin befinden sich 24 bezahlbare Kleinwohnungen, die äusserst begehrt sind. Das Beste: Bei der Sanierung handelte es sich nicht um eine Luxussanierung, bei der teure Business-Appartements entstanden. Die Mietzinserhöhungen sind tragbar und erfolgten nach Bauabrechnung. Auch wurde für die Mieter während der Sanierung eine Ersatzwohnung innerhalb der Wohnüberbauung zur Verfügung gestellt – ein Angebot, das von vielen angenommen wurde. Sie kehrten nach der Sanierung wieder in ihre geliebten vier Wände zurück. Der älteste Bewohner ist über 90 Jahre alt und weilt seit Anfang an hier; das heisst seit 70 Jahren.

Ein Augenschein mit Bauherrenvertreterin Rosa Guyer, Architektin Marianne Baumgartner und Bauleiterin Anita Meier macht deutlich, dass die Transformation dieser Liegenschaft in mehrerer Hinsicht vorbildlich gelungen ist. Was man machte, war eine sogenannte Strangsanierung: eine umfassende Erneuerung sämtlicher vertikalen Versorgungsleitungen – also der Wasser-, Abwasser- und Heizungsrohre –, was mit der Erneuerung aller Bäder und Küchen einherging. Dank des gestaffelten Auszugs der Mieter im Rochadeprozess konn-

«Der Wert jüngerer Architektur erschliesst sich oft erst auf den zweiten Blick – wie bei diesem schlichten Mehrfamilienhaus der Nachkriegszeit mit seinen prägenden Details.»

Karin Artho, Leiterin Amt für Denkmalpflege und Archäologie



3

4



1

Der schlichte und ehrliche Zeitzeuge von Godi Cordes stammt aus dem Jahr 1956. Er besticht durch qualitätsvolle Details und eine starke Farbgebung an der Fassade.

3

Das Treppenhaus ist dank Dachfenstern hell und freundlich. Mit der sanften Farbgebung am Geländer wird ein diskreter farblicher Akzent gesetzt.

4

Das Gelb und Blau, das die Fassade charakterisiert, findet man auch in den Nasszellen; hier jedoch abgeschwächt, in Form von helleren Tönen.



ten die Wohnungen sukzessive leer geräumt und sorgfältig instand gesetzt werden. Alte Teppiche und Linoleumböden wichen einem hochwertigen Klötzliparkett. Bereits vorhandene Parkettböden wurden fachgerecht geschliffen und neu versiegelt. Wo nötig, ergänzte man Tapeten behutsam und brachte frische Farbanstriche auf Wände und Decken auf. Auch die Fenster erfuhren eine Aufwertung: Sie erhielten neue Vorhangschienen sowie Fensterbretter aus massivem Eichenholz, die den Charakter der Räume stilvoll unterstreichen. Durch den Einbau von zwei Luftwärmepumpen (anstelle der Erdgasheizung) brachte man die Häuser auch energetisch auf Vordermann. Die Dämmung der Fassade erfolgte aufgrund des Denkmalschutzes differenziert: Die Längsfassaden wurden innen gedämmt, die Stirnfassaden aussen.

Gute Grundrisse hatten die Wohnungen schon immer. Durch den neuen Innenausbau, durchdachte Stauräume und die Auffrischung diverser Einbauten kommen diese jetzt aber deutlich besser zur Geltung. Die Wohnungen sind hell und freundlich. Im Treppenhaus kann tagsüber dank grosszügigen Dachfenstern auf künstliches Licht

«Ich erlebe die Zusammenarbeit mit den kantonalen Denkmalpflegern immer als unterstützend. So war es auch in Zug.»

Marianne Baumgartner, Architektin

verzichtet werden. Das Gelb und Blau, das die Fassade charakterisiert, finden wir auch im Innern des Hauses; hier jedoch abgeschwächt, in Form von helleren Tönen. Die Küchen – vor der Sanierung enge, düstere Kochkammerchen – bestechen durch kluge Konzepte und lassen sich mit einer Schiebetüre vom Garderobenbereich abtrennen. «Sinnvoll und praktisch», kommentiert eine Mieterin, die mit ihrem Sohn eine kleine Wohnung belegt. Besonders froh ist sie, dass im Rahmen der Sanierung der in die Jahre gekommene Spannteppich mit einem Klötzliparkett ersetzt wurde. Als stilvolle Elemente und typische Merkmale der Bauzeit fallen jene Zimmertüren ins Auge, die mit Profilglas ausgestattet sind und dafür sorgen,

dass das Licht vom Entrée in das Wohnzimmer und umgekehrt gelangt. Sowohl die 2,5- wie die 3,5-Zimmer-Wohnungen mit ihren knapp 40 bzw. gut 50 Quadratmetern strahlen eine moderne Behaglichkeit aus und zeigen, dass es sich auch auf verhältnismässig wenig Fläche komfortabel leben lässt. Angestrebt wurden eine Gestaltung und Materialisierung, die räumlich und atmosphärisch an den Charakter des Bestandes anknüpfen und diesen zeitgenössisch weiterdenken. Motto: «Einfach, aber wertig.» Qualitativ gute Bauteile – wie beispielsweise die Lavabos – wurden auf ihre Wiederverwertbarkeit geprüft und da und dort wieder eingebaut. Die Kunststoffenster, die im Rahmen einer früheren Sanierung um das Jahr 2005 eingebaut wurden, verblieben unverändert. Auch wenn sie hinsichtlich Ästhetik und Materialwahl nicht vollständig den gestalterischen Vorstellungen von Bauherrenvertreterin Guyer und Architektin Baumgartner entsprechen, wurde deren Erhalt im Sinne einer pragmatischen Gesamtabwägung als vertretbar erachtet. Warum ohne Not intakte Fenster ersetzen? «Dies käme einer unnötigen Erzeugung von grauer Energie gleich», sind sich die beiden Frauen einig.

Eine einschneidende Veränderung, die auch für Passanten sichtbar ist, fand im Aussenbereich statt. Sie betrifft die Erweiterung sämtlicher Balkone in der Tiefe um 60 Zentimeter. Obwohl es sich nur um wenig zusätzlich gewonnene Fläche handelt, ist der Gewinn enorm. Nun hat nebst Pflanzen und Stühlen auch ein kleines Tischchen oder eine Sitzbank auf den Balkonen Platz. Die Ausführung der neuen Geländer wurde analog bauzeitlicher Konstruktionsweise erstellt und seitlich ergänzt. Die Umsetzung erfolgte gekonnt und im Einklang mit der bestehenden Bausubstanz. Das zusätzliche Bauteil aus Beton ist in der Untersicht sichtbar. Die Sonnenstoren wurden demontiert, mit neuem Stoff bezogen und unterhalb der neuen Leibung wieder montiert. Denkmalpflegerisch wertvoll sind die markanten, mit Drahtglas ausgestatteten Eingangstüren, die zu einem kleinen Vorraum führen, in welchem sich die Briefkästen befinden. Die thermische Nachrüstung und der Einbruchschutz erfolgten bei den Folgetüren. Die Sanierung gliederte sich in drei Etappen und zog sich über einen Zeitraum von zwei Jahren. Zu keinem Zeitpunkt mussten die Mieter



6

7



5

Alle Küchen wurden modernisiert. Dabei wurde auf Qualität, jedoch nicht auf Luxus gesetzt. So blieben die Mietzinse für die Bewohnenden auch nach der Sanierung tragbar.

6

Ein typisches Detail der 1950er-Jahre sind die mit Drahtglas ausgestatteten Eingangstüren. Sie führen zu einem kleinen Vorraum, in welchem sich die Briefkästen befinden.

7

Alle Balkone wurden in der Tiefe um 60 Zentimeter erweitert. Obwohl es sich nur um wenig zusätzlich gewonnene Fläche handelt, ist der Gewinn für die Bewohnenden gross.



8

Gute Grundrisse hatten die Wohnungen schon immer. Durch den neuen Innenausbau und die Auffrischung der Einbauten und Fenster wurden die Räume gekonnt an heutige Bedürfnisse angepasst, ohne den Charakter der 1950er-Jahre zu verlieren.

das Quartier verlassen. Stattdessen bezogen sie während des Umbaus der eigenen Wohnung für rund sechs Monate jene Einheiten, die temporär leer standen, da ein paar wenige Mieter die Umtriebe der Sanierung scheuten und von sich aus vor Baustart kündigten. Nach Abschluss der Sanierung konnten alle Mieter wieder in ihre bisherige Wohnung zügeln, und man fand für die vormals freien Wohnungen neue Bewohner. Ein sympathisches und mieterfreundliches Vorgehen, das auf dem Immobilienmarkt als Alternative zu Leerkündigungen durchaus noch weitere Nachahmer finden dürfte.

Der letzte Teil des Rundgangs führt mit Architektin Baumgartner, Bauherrenvertreterin Guyer und Bauleiterin Meier in den Garten. Auch hier hat man einige Bereinigungen vorgenommen, zusätzliche Hochstammbäume Richtung Lüssiweg gepflanzt und einen Veloabstellplatz realisiert, der seinen Namen verdient, also gut erschlossen und überdacht ist. Erfreulich, wenn Fachleute willens und in der Lage sind, sich während der Planung in jene Menschen zu versetzen, die später die sanierten Häuser wieder bewohnen.

Involvierte Firmen: Pensimo Management AG / Immobilien-Anlagestiftung Turidomus, Zürich (Bauherrschaft); Camponovo Baumgartner AG (Milena Isaak, Kaj Blattner, Marianne Baumgartner, Luca Camponovo), Zürich (Planung und Architektur); Widmer und Partner AG (Anita Meier), Zug (Baumanagement und Bauleitung); Gruner AG, Zug (Bauingenieur); BAKUS Bauphysik und Akustik GmbH, Zürich (Bauphysik); EDER Landschaftsarchitekten GmbH, Zürich (Landschaftsarchitektur); Birrer Bau AG, Walchwil (Baumeister); Landis Bau AG, Zug (verputzte Aussendämmung); Estermann Gipserunternehmen AG, Zofingen (Gipsarbeiten); Maler Matter AG, Baar (Malarbeiten); Gartenbau Landtwing AG, Zug (Umgebungsarbeiten). Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Nathalie Schümperlin, Helen Wyss (Baubegleitung).

«Das Ziel unserer Anlagestiftung ist, dass wir unsere Mieterinnen und Mieter auch nach einer Sanierung behalten können. Dies ist gelungen.»

Rosa Guyer, Bauherrenvertreterin

Das Denkmal in Kürze

Das 1956 vom Architekten Godi Cordes realisierte Mehrfamilienhaus am Bleichimattweg 15–19 setzt sich aus zwei Baukörpern mit abgestuftem Volumen zusammen. An den dreigeschossigen Bauteil fügt sich ein zweigeschossiger Körper, der leicht zurückgesetzt ist. Die Fassaden sind durch Flügelfenster und Loggien horizontal gegliedert. Das Mehrfamilienhaus wurde seinerzeit in das zwischen Verzinkerei und Metallfabrik liegende Arbeiterquartier eingefügt. Das Gebäude stellt eine Weiterentwicklung der genossenschaftlichen Wohnbauarchitektur dar. Es ist im kantonalen Inventar der schützenswerten Denkmäler aufgeführt.



2

Im Kanonen-
haus stehen
die Zeichen
auf Inklusion

Die katholische Kirchengemeinde der Stadt Zug hat im Kanonenhaus Wohnraum für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung geschaffen. Der soziale Gedanke steht dem Gebäude aus dem 14. Jahrhundert gut zu Gesicht.

Von Sabine Windlin

Die Natur gestaltet mitunter Szenen, die so kitschig wirken, als wären sie gestellt. So ist es auch an diesem Julimorgen, als sich hinter dem Zugerberg die Sonne erhebt. Ihre Strahlen richten sich wie Scheinwerfer auf das Haus an der Grabenstrasse 46 und erhellen an der Ostfassade eine imposante Fassadenmalerei aus dem Barock. Sie zeigt drei Trompeter auf Pferden, Landsknechte mit Hellebarden und eine grosse Kanone. «Kanonenhaus» wird das Gebäude darum im Volksmund genannt. Unlängst wurde es einer umfassenden Sanierung unterzogen und für eine neue Mieterschaft bewohnbar gemacht.

Bewusst hat die katholische Kirche als Eigentümerin darauf verzichtet, das Haus auf dem freien Markt zu vermieten, und beschlossen, es stattdessen für einen sozialen Zweck zu nutzen. In einem Auswahlverfahren hat sich der Kirchenrat für die Stiftung Zuwebe entschieden. Sie steht im Dienst von Menschen mit Beeinträchtigung und setzt sich für deren Inklusion in der Gesellschaft ein. Somit steht die Sanierung des Kanonenhauses nicht nur für den Erhalt eines Kulturdenkmals in der Zuger Altstadt, sondern auch für ein



10

Der Dachstock des Altstadthauses wurde ausgebaut und auf der Seeseite mit zwei zusätzlichen Lukarnen versehen.

integratives Wohnprojekt, in welchem Menschen mit Beeinträchtigung grösstmögliche Autonomie beim Wohnen zugestanden und ein wichtiges gesellschaftspolitisches Anliegen umgesetzt wird. Jahrzehntlang wurde das Haus auf bischöfliche Anordnung von Geistlichen bewohnt. Als Gegenleistung zum Wohnrecht hatten die klerikalen Nutzniesser zahlreiche Pflichten zu erfüllen: Sie mussten in der nahe gelegenen Liebfrauenkappelle wöchentlich die heilige Messe lesen, täglich den Rosenkranz und eine Litanei beten, Religionsunterricht erteilen sowie bei Prozessionen und Bittgängen mitwirken. *Tempi passati.*

«Für uns war schnell klar, dass wir die Nutzung des Hauses einem kirchlich-sozialen Zweck zuführen wollen.»

Stefan Hegglin, katholische Kirchengemeinde Zug



11



12

17

9

An der Fassade Richtung Grabenstrasse befindet sich eine imposante Malerei. Sie zeigt drei Trompeter auf Pferden, Landsknechte mit Hellebarden und eine grosse Kanone.

11

Das Kanonenhaus steht an einer Häuserzeile, die zwischen Ober Altstadt und Grabenstrasse verläuft. Es ist direkt an die älteste, um 1220 errichtete Stadtmauer gebaut.

12

Der Zugang Richtung Grabenstrasse wurde von Grund auf erneuert und mit einer grosszügigen, terrassenartigen Plattform ausgestattet, die in den Garten führt.

13

Die Freilegung gewisser Mauerteile im Fundamentbereich lieferte neue Erkenntnisse über die Ausgestaltung der Stadtbefestigung.

13





14

14

Weil das Gebäude ein Einfamilienhaus geblieben ist, konnte die historische Raumaufteilung beibehalten werden. Das antike, reich dekorierte Holzbuffet erstrahlt in neuem Glanz.

15

Architekten und Handwerker schenken den Details beim Innenausbau viel Aufmerksamkeit, sodass diese nach der Sanierung noch besser zur Geltung kommen und eine wichtige Funktion einnehmen.

15



18

«Die aktuelle Nutzung durch die Zuwebe steht dem Denkmal gut zu Gesicht», findet Architekt Patrick Rööfli, dessen Büro von der Kirchgemeinde mit dem Umbau beauftragt wurde. Bedenken, dass die Wohngemeinschaft im Haus mit der historischen Innenausstattung nicht die nötige Sorgfalt walten lässt, hat er keine. «Auch Menschen mit Beeinträchtigung sind in der Lage, einem spätmittelalterlichen Denkmal mit Respekt zu begegnen», ist Rööfli überzeugt. Bei der Auswahl von geeigneten Personen galt es freilich, darauf zu achten, dass diese körperlich agil und insbesondere nicht auf den Rollstuhl angewiesen sind. Das Gebäude ist nämlich alles andere als hindernisfrei und muss es aufgrund der besonderen Umstände auch nicht sein. Die Räume des fünfgeschossigen Hauses sind mit einer steilen Holzterrasse ausgestattet, die es zu bewältigen gilt.

Ein wesentlicher Vorteil der Sanierung bestand darin, dass das Gebäude ein Einfamilienhaus geblieben ist. So konnte die historische Raumaufteilung praktisch vollumfänglich beibehalten und viel alte Bausubstanz bewahrt werden. Beim Schall- und Brandschutz beschränkten sich

«Wir freuen uns über den preisgünstigen Wohnraum an zentraler Lage, inmitten der Stadt Zug.»

René Landolt, Stiftung Zuwebe

die notwendigen Massnahmen auf die Ertüchtigung der beidseitigen Wände zu den Nachbarn und den Einbau einer Brandmeldeanlage. Was die Organisation der Wohngemeinschaft und die Nutzung der Räume angeht, hat die Bauherrschaft im Verlauf des Planungsprozesses allerdings eine Kehrtwende vollzogen. Eine von ihr in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudie sah ursprünglich vor, Stube und Küche im Dachgeschoss zu realisieren und dieses zusätzlich mit einer Art Dachbalkon auszustatten. Davon kam man aber, nicht zuletzt im Hinblick auf eine allfällige Unvereinbarkeit mit dem kommunalen Altstadtreglement, wieder ab. Zusammen mit dem Architekturbüro entschied man sich, die Ge-

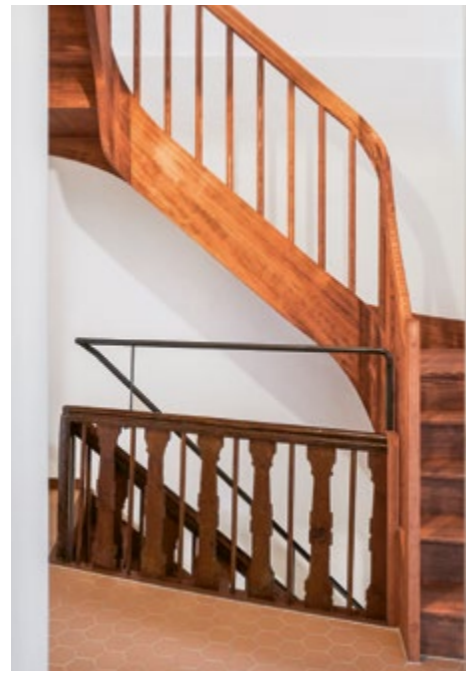


16

Die Gemeinschaftsräume sind im Erdgeschoss angeordnet: im Sinne eines zentral gelegenen Treffpunktes, wo sich die Mitglieder der Wohngemeinschaft treffen können.

meinschaftsräume im Erdgeschoss anzuordnen: im Sinne eines zentral gelegenen Treffpunktes, wo man sich, vom Haupteingang herkommend, auf natürliche Weise begegnet. Für einen Akzent sorgen hier die in Pechschwarz gehaltene Dampf-abzugshaube und die Abdeckung im Bereich des Kochfelds – eine Reminiszenz an die verrauchte Koch- und Feuerstelle, die man hier einst vorfand.

Rückzug und Privatsphäre finden die Bewohnerinnen und Bewohner in den sechs Schlafzimmern in den oberen Etagen, wobei sich zwei dieser Räume im ausgebauten Dachstock befinden. Diese Kammern sind zwar etwas kleiner als die anderen Zimmer, werden dank zweier zusätzlicher Lukarnen bzw. einer Schleppgaube aber mit ausreichend Tageslicht versorgt und bieten einen grandiosen Ausblick auf die Gassen und Dächer der Altstadt. Sogar ein Stück Zugersee lässt sich von hier oben erhaschen. Als die Diskussionen um die Zimmerzuteilung stattfanden, zeigte sich zudem, dass es im Haus keine «guten» und «schlechten» Zimmer gibt, verfügt doch jeder Raum über spezifische Qualitäten. Dies ist nicht



17



18

19



20

2 Pfrundhaus Keiser, Zug

17

Im fünfgeschossigen Altstadtsthaus gibt es einige Treppen zu überwinden. Die Geländer wurden an mehreren Stellen aufgerüstet und absturzsicher gemacht.

18

Das stattliche Haus verfügt über insgesamt sechs Schlafzimmer. Jedes ist rund 20 Quadratmeter gross. Beim Schall- und Brandschutz beschränkten sich die Massnahmen in den Zimmern auf die Ertüchtigung der beidseitigen Wände zu den Nachbarn.

19

Vor dem Umbau wurde das Haus Schicht für Schicht freigelegt. Hinter einem zweitverwendeten Täfer mit Tapete aus dem 18. Jahrhundert kam die spätmittelalterliche Bohlenständerkonstruktion zum Vorschein.

20

Die historische Ausstattung wurde wo immer möglich bewahrt und restauriert. Dies verleiht jedem Zimmer einen eigenen Charme. Fensterrahmen und Fenstersimse wurden saniert und konnten im Original beibehalten werden.

21

Von der Grabenstrasse her dringt viel Licht durch die Sprossenfenster. Die historische Holzdecke kontrastiert mit einem pflegeleichten und mieterfreundlichen Linoleumboden.



20

21





22

22

Unter einer Kalktünche kamen alte Malereien in Grisaille-Technik zum Vorschein. Sie wurden von Lorenz Stöckli und Karin Guardino der Stöckli AG aus Stans im Rahmen der Sanierung sorgsam freigelegt und restauriert.

23

Die comicartigen Darstellungen – hier ein Geigenspieler – sind das Abbild einer Serie von Druckgrafiken, die der französische Zeichner Jacques Callot im Jahr 1622 realisiert hat.

23



22

zuletzt der stimmigen Materialisierung und Farbwahl zu verdanken. Die in Beige- und Grüntönen gehaltenen Oberflächen strahlen – ob historisch oder neu verbaut – Ruhe und Harmonie aus. Auf Wunsch der Bewohnerinnen und Bewohner sind nun auch alle Zimmer abschliessbar. Bei den alten, denkmalgeschützten Türen geschieht dies mit dem guten alten Bartschlüssel, bei den neuen Türen mit einem modernen Zylinderschloss.

Von Grund auf erneuert wurde der Zugang Richtung Grabenstrasse. Hier befindet sich eine terrassenartige Plattform mit Treppe, die direkt in das lauschige Gärtchen mit Wiese führt. Ebenso hat man die gassenseitige historische Pforte mit der kunstvollen Holztür wieder – wie ursprünglich – als Hauptzugang aktiviert sowie mit Klingel, Gegensprechanlage und Briefkasten ausgestattet. Wer genau hinschaut, erkennt in der Sandsteinmauer oberhalb des Türsturzes die Jahreszahl 1548 eingemeisselt. Ein Hinweis auf das Baujahr des Kanonenhauses? Nein.

Während der Demontage der neuzeitlichen Verkleidungen kamen Bohlenständerkonstruktionen zum Vorschein, die gemäss dendrochronologischer

«Die bauarchäologische Untersuchung im Rahmen der Sanierung lieferte neue Erkenntnisse zur Stadtentwicklung von Zug.»

Anette JeanRichard, Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Analyse noch deutlich älter sind. Und wenn wir schon eine Zeitreise ins Mittelalter machen, darf nicht unerwähnt bleiben, dass das Kanonenhaus direkt an die älteste, um 1220 errichtete Stadtmauer angebaut ist. Die Freilegung gewisser Mauerteile im Fundamentbereich lieferte nun im Rahmen der Sanierung sogar noch zusätzliche Erkenntnisse bezüglich Ausgestaltung und Höhe der 1,5 Meter dicken, mit Zinnen versehenen Stadtbefestigung. Ein Befund, der für Anette JeanRichard, Leiterin der Abteilung Bauforschung und Mittelalterarchäologie, ein wichtiges Puzzleteil für das Verständnis der Zuger Stadtgeschichte darstellt.

Das Objekt zeigt somit beispielhaft, dass der Erhalt, die Pflege und Sanierung von denkmal-

geschützten Häusern oft auch die Chance bergen, neue Fakten über den baulichen, räumlichen und städtebaulichen Kontext eines Orts zu gewinnen. Solche neuen Befunde können entsprechend dokumentiert werden. Eine weitere Attraktion stellen insofern zwei sonderbare Malereien dar, die im Kanonenhaus unter einer Kalktünche zum Vorschein kamen und nun sorgsam freigelegt und saniert wurden. Das eine Bild zeigt einen kleinwüchsigen Musikanten mit Geige, das andere eine gedrungene Figur, die sich anschickt, einen Säbel zu zücken. Die comicartigen Darstellungen sind das malerische Abbild einer Serie von Druckgrafiken, die der lothringische Zeichner Jacques Callot im Jahr 1622 unter dem Titel «les nains grotesques» geschaffen hat, zu einer Zeit, als es gesellschaftlich noch akzeptiert war, kleinwüchsige oder sonst nicht der «Norm» entsprechende Menschen zu verspotten.

Im Kanonenhaus wird der Spiess nun umgedreht. Hier schmunzeln die Bewohnerinnen und Bewohner mit besonderen Bedürfnissen über die Zwergengestalten und integrieren sie als dekorative Maskottchen in ihre von Selbstbestimmung geprägte WG.

Involvierte Firmen: Katholische Kirchgemeinde Stadt Zug (Bauherrschaft); Rössli Architekten AG, Zug (Planung und Architektur); Landis Bau AG, Zug (Baumeister); Hürlimann Holzbau AG, Unterägeri (Holzbau); Werner Lippuner, Zug (Spenglerarbeiten); Arnold Dach GmbH, Zug (Dachdeckerarbeiten); Oliver's Schreinerei AG, Menzingen (Schreinerarbeiten); Stöckli AG, Stans (Restaurationen); Maler Huwiler AG, Hünenberg (Malerarbeiten). Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Anke Köth (Baubegleitung); Anette JeanRichard und Gabi Meier Mohamed (Bauforschung und Mittelalterarchäologie).

Das Denkmal in Kürze

Das Haus Grabenstrasse 46 wird wegen seiner strassenseitigen Fassadenmalerei im Volksmund «Kanonenhaus» genannt. In historischen Urkunden ist jedoch vom «Keiser-Pfrundhaus» die Rede. Es ist direkt an die älteste, um 1220 errichtete Stadtmauer angebaut. Der Kernbau ist ein Bohlenständerbau von 1372. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts kam es zu einem Ausbau des Gebäudes und dem Ersatz einzelner Bauteile. Das Fachwerk und das Dach wiederum stammen aus dem 17. Jahrhundert. Zugang zum Haus hat man sowohl via Grabenstrasse wie über die Ober Altstadt.



3

St. Josef in
Resedagrün,
Petrolblau und
Ochsenblutrot



25

Das Sichtbacksteinhaus ist das Geburtshaus des Zuger Architekten Leo Hafner und dessen Schwester, der Kunstmalerin Maria Hafner.

Im Zuger Löberenquartier wurde das Wohnhaus St. Josef aus dem 19. Jahrhundert saniert und mit einer atelierartigen, architektonisch fein abgestimmten Remise ergänzt. Eine gewagte und farbenfrohe Sache!

Von Sabine Windlin

Wenn in einem Quartier ein aussergewöhnliches Haus gebaut wird, reagiert die Nachbarschaft entweder besorgt und macht ihren Unmut allenfalls gar via Einsprache kund. Oder sie ist neugierig, verfolgt den Bauprozess mit Interesse und blickt dem Resultat mit Freude entgegen. «In unserem Fall trifft Letzteres zu», erzählt Architekt Claudio Holdener. «Immer wieder haben sich Nachbarn bei mir gemeldet und gefragt, ob sie das Resultat nach Fertigstellung besichtigen dürfen.» Dem gebürtigen Zuger steht die Freude über das Projekt an der Löberenstrasse 9 ins Gesicht geschrieben.

Einen Neubau – ja, den hat er im Kollektiv mit der Künstlerin und Architektin Daniela Schönbächler realisiert, aber nicht nur! Gleichzeitig sanierten sie im Auftrag einer Erbengemeinschaft auf dem gleichen Grundstück ein denkmalgeschütztes Haus mit Jahrgang 1898: das Wohnhaus St. Josef, Geburtshaus des bekannten Zuger Architekten Leo Hafner und dessen Schwester, der Kunstmalerin Maria Hafner. Der hölzerne Neubau mit grünem Anstrich ergänzt den historischen Bau auf eigenwillige und stil-sichere Art. Man merkt, dass hier Profis am Werk

waren, die das gestalterische Zusammenspiel von Alt und Neu beherrschen und Materialien und Volumen so in Einklang bringen, dass daraus ein überzeugendes Ensemble resultiert.

«Die Reaktionen von Passanten waren stets positiv. Auch potenzielle Mieter meldeten sich», erzählt Matthias Hafner, Sohn von Leo Hafner und Neffe von Maria Hafner, der die Erbengemeinschaft vertritt. Zusammen mit Architekt und Architektin hat er sich im Rahmen der Sanierung intensiv mit der Vergangenheit des Hauses St. Josef beschäftigt. Hilfreich hierbei war der Fachbericht der Zuger Denkmalpflege. Darin steht: «Das Wohnhaus ist ein wichtiger Zeuge des repräsentativen Wohnungsbaus. Es zeigt den Übergang vom Historismus zum Heimatstil.» Der Erbauer Johann Landis (1860–1936), erfährt man zudem, habe um die Jahrhundertwende mehrere solche Gebäude im Loretoquartier für die gehobene Bürgerschaft erbaut. «Das Wohnhaus St. Josef ist eines von fünf bis heute noch weitgehend im Originalzustand erhaltenen Sichtbacksteinhäusern dieser Stilepoche in Zug.»

Nicht nur dem Denkmalschutz galt es bei der Sanierung Rechnung zu tragen, auch der Ortsbildschutz spielte eine Rolle. Schliesslich stehen die beiden Häuser in einem historisch gewachsenen Quartier, an der ehemals wichtigsten Verbindungsachse, die von Zug via Baar nach Zürich führte. Die Bauten sind Zeugnis einer kontinuierlichen Stadterweiterung, die um 1900 einsetzte. Eingebettet sind sie in eine von Wiesen, Stauden und Bäumen geprägte Umgebung, nahe vom «Guggi» und doch mitten im Zentrum. Ein fünfminütiger Spaziergang führt via Schanz und Kapuzinerturm direkt zum Postplatz. Klar war von Anfang an, dass auf dem gut 1000 Quadratmeter grossen



26

27



24

Frisch, mutig und modern kommen die Innenräume daher. Die Bauherrschaft und das Architektenpaar wollten im Haus mit Baujahr 1898 ein klares Statement setzen.

26

Brusttäger und Streifentapeten sind mit starken Farben versehen. In diesem Raum, der Richtung Löberenstrasse ausgerichtet ist, dominieren Abstufungen der Farbe Resedagrün.

27

Das Farbkonzept zieht sich von den Innenräumen ins Treppenhaus und erstreckt sich über alle drei Wohneinheiten. Selbst das gewählte Petrolblau strahlt Behaglichkeit aus.

«Der Neubau soll ein selbstbewusstes Statement neben dem denkmalgeschützten Altbau abgeben.»

Matthias Hafner, Bauherrenvertreter







29

30





31

32



«Es ist interessant, zusammen mit den Handwerkern Ideen zu entwickeln, wie historische Bauteile adäquat saniert werden können.»

Claudio Holdener, Architekt

28

Materialien, Volumen und Farben von Alt- und Neubau wurden so aufeinander abgestimmt, dass daraus ein überzeugendes Ensemble resultiert. Dieses fällt im Quartier positiv auf.

29

In den Nasszellen und Küchen wurde der historische Terrazzoboden erhalten. Die neuen Einbauten und sanierten Wände sind darauf abgestimmt. Das Ochsenblutrot setzt einen starken Akzent.

30

Die drei sanierten Wohnungen richten sich an eine Mieterschaft, die Freude an historisch ausgestalteten Räumen hat und sich nicht vor starken Farben fürchtet.

31

Im Dachgeschoss befand sich einst das Atelier der Zuger Kunstmalerin Maria Hafner, die darin unzählige Werke erschuf. Sie wurde im Haus geboren und fühlte sich hier wohl.

32

Im ehemaligen Atelier im Dachstock hat man eine dritte Wohneinheit geschaffen. Hier wurde mehr Raumhöhe generiert und das historische Gebälk sichtbar gemacht.

Grundstück mehr Ausnützung möglich war. Um die historische Bausubstanz nicht zu tangieren, traf man nach der Machbarkeitsstudie die Entscheidung eines Solitärbaus, der nun in Form eines zweistöckigen Atelierhauses hier steht. Parallel zur Realisierung des Neubaus hat man im Backsteinhaus die beiden Wohnungen saniert und im Dachstock eine dritte Wohneinheit geschaffen. In der Remise soll dereinst gewohnt und gerne auch kreativ gearbeitet werden.

Die Idee, auf dem Grundstück Platz für künstlerisches Schaffen zu kreieren, ist der Tradition im Hause Hafner geschuldet. Schon Kunstmalerin Maria Hafner (1923–2018) betrieb seinerzeit im Dachstock des historischen Hauses ihr Atelier und realisierte dort mit viel Hingabe ihre berühmten, von religiösem und spirituellem Charakter geprägten Bilderzyklen. «Als Kind besuchte ich meine Tante oft in ihrem Atelier», erzählt Matthias Hafner. Auch er ist begeistert vom dunkelgrünen Holzschopf und findet es richtig, dass man den Mut hatte, dem historischen Bau ein modernes architektonisches Statement gegenüberzustellen – im Sinne einer unkonventionellen Verdichtung. Dank dem Neubau formiert sich hinter dem Altbau eine hofähnliche Situation mit einem lauschigen Kiesplätzchen.

Auch sonst sind die beiden Bauvolumen fein aufeinander abgestimmt. Die Winkel der beiden Dächer verlaufen nahezu identisch, und die grün gestrichene Holzfassade schafft einen Bezug zu den historischen Jalousieläden des Altbaus sowie den vielfältigen Grüntönen der Pflanzen rund ums Haus. Die alten Rhododendren, Pfingstrosen und Johannisbeersträucher wurden während der Bauphase umgepflanzt und anschliessend wieder in die Moorbeete gesetzt. Die Gärten und deren Einfriedung mit historischen Metallzäunen waren und sind auch nach der Sanierung prägende Bestandteile des Quartiers.

Beim Rundgang durchs dreigeschossige Haus stellt man fest, dass an der Raumaufteilung kaum etwas verändert wurde. Die Grundrisse der oberen und unteren Wohnung sind praktisch identisch. Unter dem Dach wurde der Wohnbereich geöffnet, um mehr Raumhöhe zu generieren und die Dachkonstruktion sichtbar zu machen. Ebenso hat man ein Badezimmer realisiert und die bestehenden Dachflächenfenster aus den 1970er-Jahren ersetzt

und neu nach historischem Vorbild konzipiert. Das Studium alter Pläne und Fotos motivierte Architekten und Bauherrschaft dazu, einzelne Bauteile wie die Fensterfassungen wieder näher an den Originalzustand zu führen, das Haus mit den einst verwendeten Kämpferfenstern auszustatten und auch beim Kamin und beim Dach wieder «back to the roots» zu gehen. Letzteres war einst mit Ziegeln bedeckt, später mit Eternit. Im Rahmen der Sanierung hat man sich erneut für rote Ziegelsteine entschieden.

Mit grosser Hingabe hat man sich bei dieser Sanierung auch dem Thema Farbe gewidmet. Untersuchungen am alten Haus legten verschiedene kunterbunte Schichten frei, die sich von Pink und Schwarz über Grün und Blau erstreckten. Je nach Zimmer kamen Tapeten mit Streifen oder floralen Mustern zum Vorschein. Nun dominieren je nach Etage Farbkonzepte in diversen Abstufungen von Petrolblau oder Resedagrün. Im Erd- und Obergeschoss stösst man zusätzlich auf markante Streifentapeten. In Ochsenblutrot stechen die neuen Küchen ins Auge. Sie nehmen Bezug zum originalen Terrazzoboden und machen klar: Hier sind Bewohnerinnen und Bewohner gefragt, die offen für kräftige Farben sind, die Charakteristika der Raumgestaltung zu schätzen und mit einer passenden Möblierung abzustimmen wissen.

Dank der Sanierung und Eliminierung der alten Ölheizung sind nun beide Bauten CO₂-neutral und werden mit erneuerbarer Energie beheizt. Man muss allerdings schon zweimal schauen, um festzustellen, dass das Schrägdach der Remise mit Solarpanels bestückt ist. Es handelt sich um Einzelanfertigungen, die präzise auf den grünen Farbanstrich des Holzes abgestimmt sind. Die hier gesammelte Energie kann in einem Speicher zusammengeführt werden und dient auch der Stromversorgung des Altbaus. Umgekehrt dient die Erdsonde, die man unter das historische Haus geführt hat, ebenso der Beheizung des hölzernen Atelierhauses. Die beiden Bauten gehen also nicht nur eine architektonische Verbindung ein, sondern pflegen auch energetisch Freundschaft.

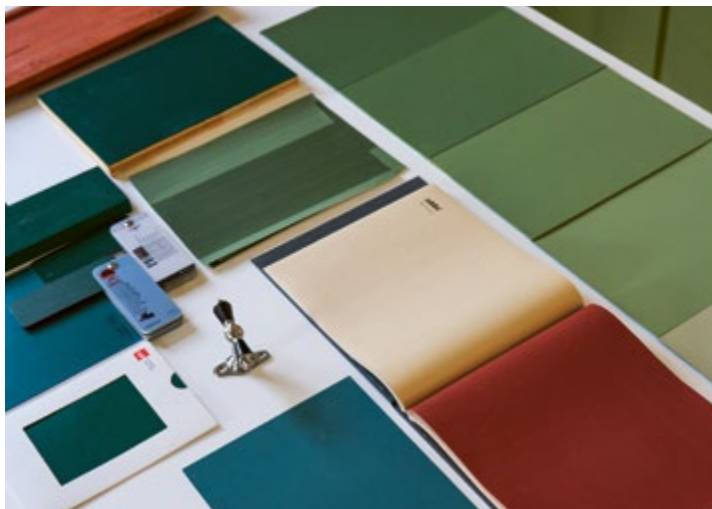
«Via Farbschichten tauchten wir in die Geschichte des Hauses ein und adaptierten darauf basierend ein zeitgenössisches Farbkonzept.»

Daniela Schönbächler, Architektin und Künstlerin



33

Das Architektenduo Claudio Holdener und Daniela Schönbächler sanierte das denkmalgeschützte Haus und realisierte auf dem gleichen Grundstück das moderne Atelierhaus in der Art einer Holzremise.



34

Viel Aufmerksamkeit schenkte man bei diesem Bauvorhaben dem Thema Farbe. Das Spektrum erstreckt sich über kräftige Töne in Rot, Grün und Blau.

Involvierte Firmen: Claudio Holdener Architecture Design, Zug (Gesamtleitung, Architektur, Planung, Bauführung); Atelier Daniela Schönbächler, Zug/Venedig (Architektur, Planung); Gebrüder Giezendanner AG, Ebnet-Kappel (Holzbau, Schreiner- und Restaurationsarbeiten); Haupt AG, Ruswil (Fensterbau); Bösiger Malerei AG, Zug (Maler- und Tapezierarbeiten); Abicht Dachtechnik AG, Zug (Spenglerarbeiten); Niklaus Maurer Renaissance-Schmiede, Rumisberg (Kunstschmiedearbeiten); Marc Geissmann, Zug (Schlosserarbeiten); Fontana und Fontana AG, Rapperswil-Jona (Farbanalyse); Griselda Keiser, Zug (Rekonstruktion Gartenbepflanzung). Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Nathalie Schümperlin, Helen Wyss (Baubegleitung).

Das Denkmal in Kürze

Das Haus St. Josef ist ein typisches Bauwerk der Stadterweiterungsphase um 1900, erbaut 1898 vom Architekten Johann Landis für Josephine Hafner. Der historistische Bau vereinigt Elemente des sogenannten industriellen Baustils mit dekorativen Elementen. Der reich ausgestaltete, zweigeschossige Backsteinbau mit steinernem Kellersockel steht giebelständig zur Strasse und wird von einem Viertelwalmdach gedeckt. Das Wohnhaus St. Josef ist das Geburtshaus des bekannten Zuger Architekten Leo Hafner und dessen Schwester, der Kunstmalerin Maria Hafner.



4

Genossen-
schaftliches
Wohnen am
Knopfliturm



36

35

Verwinkelt, idyllisch, historisch bedeutsam und nur wenige Meter vom Kolinplatz entfernt: Die Liegenschaft am Knopfliweg hat viel Charme. Auf der Dachterrasse lebt es sich bei warmen Temperaturen besonders gut.

36

Der Knopfliturm prägt das Bild des Knopfliwegs. An dieser attraktiven Lage realisierte die Wohnbaugenossenschaft Gewoba unlängst sechs Kleinwohnungen und drei Atelierhäuschen.

37

Der Fachwerkbau am Knopfliweg 4 stammt aus dem Jahr 1880 und diente Caspar Keiser (1853–1923) einst als Brennerei und Handlung für «Kirschwasser, Liqueur & Obstbranntwein».

«Nach Abbruch des Löberentors 1868 entwickelte sich ausserhalb der Stadtmauern eine wichtige Gewerbezone.»

Anke Köth, Amt für Denkmalpflege und Archäologie

37





38

Gewoba-Geschäftsführerin Esther Keiser blickt zufrieden aus dem Fenster der sanierten Liegenschaft. Sie begleitete das Bauvorhaben seitens der Bauherrschaft.

Genossenschaftliches und preisgünstiges Wohnen in einem Baudenkmal? Die gelungene Umsetzung des Wohnbauprojekts Knopfliweg der Gewoba Zug zeigt, dass das funktioniert.

Von Sabine Windlin

Es gibt garantiert viele Leute, die sich in Zug bestens auskennen, aber noch nie am Knopfliweg waren, weil sie schlicht keine Ahnung haben, wo sich diese unscheinbare Strasse befindet, die nach wenigen Metern abrupt in einer Sackgasse endet. Logischerweise ist sie irgendwo beim Knopfliturm zu verorten. Doch auch wo dieser steht, ist längst nicht allen bekannt.

Esther Keiser, Geschäftsführerin der Genossenschaft für gemeinnützigen Wohnungsbau Zug (Gewoba), schmunzelt. Auch sie hatte mit dem Knopfliweg lange nichts am Hut, bis sie sich von Amts wegen intensiv mit dieser idyllischen Quartierecke beschäftigen durfte, die sich nur wenige Meter vom Kolinplatz entfernt befindet. Die Genossenschaft realisierte hier im Jahr 2025 ein Projekt, das in deren Immobilienportfolio in vielerlei Hinsicht einen besonderen Stellenwert genießt. Erstens wird hier der Gedanke des gemeinschaftlichen Wohnens durch die gemeinsame Nutzung mehrerer Räume im Mittelteil der Anlage konsequent gelebt. Zweitens ist es das erste Mal, dass die Genossenschaft ein Projekt in einem historischen, denkmalgeschützten Kontext umsetzt. Wir sprechen von sechs kompakten Kleinwohnungen und drei mehrgeschossigen

Atelierhäuschen, die sich in zwei voneinander unabhängig funktionierenden Gebäudeteilen befinden.

Die Liegenschaft Knopfliweg 4 stammt aus dem Jahr 1880 und diente Caspar Keiser (1853–1923) einst als Brennerei und Handlung für «Kirschwasser, Liqueur & Obstbranntwein». Später mietete sich die Kirschwasser-Gesellschaft darin ein und nutzte das Haus als Produktionsstätte und Depot für hochprozentige Brände. Die Liegenschaft Knopfliweg 6 stammt aus dem Jahr 1894 und stand seinerzeit im Eigentum von Metzgermeister, Lokalpolitiker und Wirt Carl Stocklin-Schwerzmann (1841–1916). Der zweigeschossige Trakt wurde einst als Schlachthaus mit Schweinemetzgerei und Remise genutzt. In den letzten 75 Jahren befanden sich im Erdgeschoss Autogaragen. Zwischen den beiden Bauten steht der rund gemauerte Knopfliturm als historisch bedeutsames Element der Stadtbefestigung mit Baujahr 1524. Nach Abbruch des Löberentors 1868 entwickelte sich hier eine wichtige Gewerbezone.

Zur Erinnerung: Im Jahr 2023 konnte die Gewoba die Liegenschaften von der Stadt Zug für faire 200'000 Franken im Baurecht kaufen und darf die Grundstücke für 100 Jahre nutzen. Das heisst, die Gewoba ist nun zwar stolze Besitzerin der beiden Häuser Nr. 4 und Nr. 6, aber der Boden gehört nach wie vor der Stadt. An die Stadt fließen jährlich 13'500 Franken Baurechtszins.

Mit dem Zuger Architekten Enzo Cozza hatte die Bauherrschaft den idealen Partner gefunden. Er hat schon mehrere denkmalgeschützte Bauten saniert und bringt jene Erfahrung mit, die für ein solches Unterfangen zwingend nötig ist. Ein weiterer Vorteil: Das Büro von Cozza, der



39

Der Zuger Architekt Enzo Cozza hat schon mehrere denkmalgeschützte Bauten saniert und findet Gefallen an dieser Herausforderung.

auch die Bauleitung übernahm, befindet sich nur wenige Meter vom Knopfliweg entfernt. So war er immer schnell zur Stelle, wenn es etwas zu besprechen gab. Eine weitere Besonderheit: Als die Zusammenarbeit startete, lag bereits ein bewilligtes Bauprojekt vor. Darauf basierend ging es an die Umsetzung. Was nach einer komfortablen Ausgangslage klingt, erwies sich da und dort als Knacknuss. Manche Ideen, die auf dem Dossier mit dem Stempel «bewilligt» gut aussahen, gestalteten sich in der Realität als komplex bzw. nicht umsetzbar.

Bei den Atelierwohnungen im ehemaligen Schlachthof waren die Küchen ursprünglich im Erdgeschoss geplant. Doch dann zeichnete sich ab, dass dies aus Platzmangel nicht möglich war. Schliesslich siedelte man alle Küchen im ersten Stock an. Eine weitere Herausforderung stellte – wie so oft – die gleichzeitige Berücksichtigung von denkmal- und brandschutzspezifischen Vorgaben bzw. Anliegen dar. Beide Aspekte, so Cozza, seien wichtig, doch manchmal kämen sie sich auch «in die Quere» und brauche es intensive Diskussionen, bis man sich darauf einigen könne, wie man

vorschriftsgemäss und architektonisch qualitativ alles unter einen Hut bringe. So war es auch hier: Die Einhaltung der Brandschutzvorgaben rief zunächst nach starken Eingriffen in die historische Baustruktur – für die Denkmalpflege ein No-Go. Schliesslich fand man Kompromisse, die sowohl die Fachleute wie auch die Bauherrschaft zufriedenstellten.

Eine wichtige Rolle spielte der Holzbau. Hier befand man sich mitunter auf unwegsamem Terrain. Einerseits musste, um überhaupt Offerten zu erhalten, der Umfang der Holzbauarbeiten im Voraus definiert werden. Andererseits ist es fast nicht möglich, in einem Haus aus dem 19. Jahrhundert von Anfang an zu wissen, was an Arbeit auf die Zimmerleute zukommt. Erst die Sondierungen und der Rückbau von Schichten zeigen, welche Massnahmen nötig sind. Primär galt es, Böden, Decken und Wände sowie Tragwerk und Innenausbau an das neue Nutzungskonzept anzupassen, die Statik zu verbessern, ebenso Türen, Fenster und Jalousien instand zu stellen. Bezüglich Isolation bzw. Dämmung hat man eine Kehrtwende vollzogen. Die Planung sah vor, die Häuser gegen aussen zu dämmen, um das Erscheinungsbild der Innenräume nicht zu beeinträchtigen. Weil dies technisch zu aufwendig und vor allem auch zu teuer gewesen wäre, entschied man sich für eine Innendämmung.

Bei all diesen Diskussionen sah sich Architekt Cozza oftmals in der Rolle des Vermittlers zwischen Handwerkern, Behörden und Bauherrschaft. Diese Aufgabe war umso wichtiger, als auch der ehrwürdige Knopfliturm selber – Eigentümerin ist die Bürgergemeinde – von den Umbauarbeiten tangiert war. Im Laufe des Prozesses zeigte sich, dass die Dachanschlüsse, die den Übergang vom Turm zu den Wohnbauten bildeten, nicht mehr dicht waren und immer wieder Regenwasser zwi-

«Ideen, die auf dem Papier gut aussehen, können sich bei einem historischen Bau in der Umsetzung plötzlich sehr komplex gestalten.»

Enzo Cozza, Architekt



40

41



40

Teile der alten Stadtmauer sind integraler Bestandteil der neuen Mietwohnungen und wurden als Gestaltungselemente bewusst sichtbar gelassen.

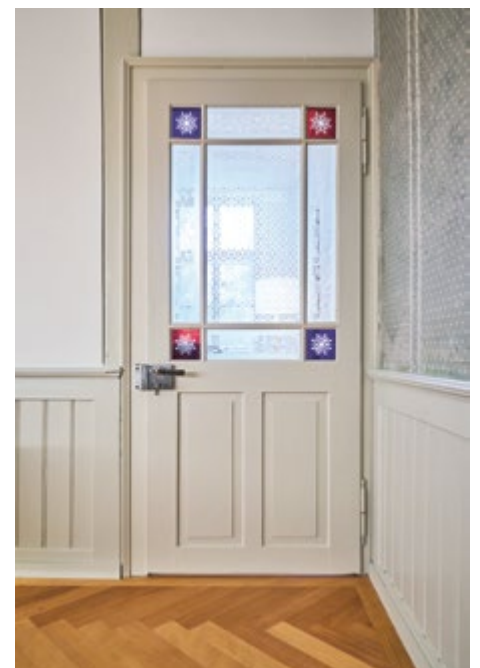
41

Täfer, Türen und Parkett wurden saniert und prägen den Charakter der Räumlichkeiten, welche die Mieterschaft unlängst bezogen hat.

42

In den denkmalgeschützten Bauten stiess man auf vielfältige historische Elemente. In dieser Wohnung konnte eine Tür mit buntem Glaseinsatz erhalten und saniert werden.

42





44

43



43

Der rund gemauerte Knopflurm als historisch bedeutsames Element der Stadtbefestigung mit Baujahr 1524 ist in diesem gemütlichen Wohnzimmer allzeit präsent.

44

Die historischen Elemente sorgen für spannungsreiche Räume. Die verschiedenen Zeitepochen lassen sich an den Materialien ablesen.

schen dem Blech und dem schadhafte Sandstein durchfloss. Reagiert werden musste sofort.

«Der Turm macht die Wohneinheiten zu etwas Besonderem», berichtet Mieter Pascal Strüby, der seit Frühling 2025 ein Atelierhäuschen bewohnt. Teile der alten Stadtmauer und des runden Turms sind integraler Bestandteil seines Mietobjekts und wurden auch in den anderen Wohnungen als Gestaltungselement sichtbar gelassen. Und

«Dieses Projekt zeigt, dass eine nachhaltige und bezahlbare Wohnraumgestaltung auch in denkmalgeschützten Objekten möglich ist.»

Esther Keiser, Geschäftsführerin Gewoba

dies tatsächlich zu preiswerten Konditionen. Die Mietpreise am Knopfliweg bewegen sich zwischen 1300 und 2400 Franken.

Ein Rundgang macht deutlich: Nicht für jeden ist der Knopfliweg die ideale Wohnform. Teilweise sind die Räumlichkeiten – wie üblich bei Altbauten – etwas ringhörig. Und für gehbehinderte Menschen oder solche mit Rollstuhl kommt das Denkmal – da ohne Lift und barrierefreie Eingänge – nicht infrage. Nach Parkplätzen sucht man ebenfalls vergebens, und für Familien mit Kleinkindern sind insbesondere die mehrstöckigen Wohneinheiten weniger geeignet. Punkten kann die Liegenschaft hingegen mit einem rund 1000 Quadratmeter grossen Garten mit Grillstelle, Pergola, Wildhecke, Komposthaufen, Gemüse- und Kräuterbeeten. Diskret versorgt in einem kleinen Holzschopf hat man hier auch die leistungsstarke Luftwasserwärmepumpe, welche die Häusergruppe nachhaltig beheizt.

Genauso sorgfältig wie die Bauarbeiten fand das Auswahlprozedere der Mieterinnen und Mieter statt. Denn diese sollten nicht nur interessiert an einer günstigen Wohnung sein, sondern auch an einer sozial gut funktionierenden Gemeinschaft. Eine besondere Funktion nimmt darum die grosse Gemeinschaftsküche im Erdgeschoss des Zwischenteils ein. Sie ist mit einem langen Holztisch aus heimischen Kirschbaumholz ausgestattet, an

dem die «Knopfli-Kommune» schon viele gesellige Stunden verbracht hat. Auch hier richtet sich der Blick auf ein imposantes Stück Zuger Stadtmauer mit grossen Bollen- und Bruchsteinen. Die Siedlungs- und Kulturgeschichte des Kantonshauptorts ist bei diesem Genossenschaftsprojekt also immer präsent.

Involvierte Firmen: Genossenschaft für gemeinnützigen Wohnungsbau (Gewoba), Zug (Bauherrschaft); Hegglin Cozza Architekten AG, Zug (Architektur und Bauleitung); Hüsler, Wiss und Partner Architekten AG, Küssnacht a. R. (Projekt Baueingabe); Besmer Holzbauingenieure GmbH, Sattel (Statik Holzbau); Martinelli + Menti AG, Luzern (Bauphysik); Wendel Odermatt, Engelberg (Farbuntersuchung); Erni Bau AG, Steinhausen (Baumeister); Urban Fuchs Bau AG, Zug (Fassadenputz, Baumeister); Josef Ineichen, Rapperswil (Restauration Stadtmauer); Hürlimann GmbH, Walchwil (Zimmermann, Holzböden/Knopfliweg 4); BHC Holzbau AG, Unterägeri (Zimmermann/Knopfliweg 6); Hirschi Schreinerei + Fensterbau AG, Adligenswil (Holzfenster, Tore); Abicht Dachtechnik AG, Zug (Spengler); Arnold Dach GmbH, Zug (Bedachung); Maler Huwiler AG, Hünenberg (Maler); Wetter Gipsergeschäft AG, Zug (Gipsler); Fritz Weber AG, Zug (Schlosser); Froelich AG, Untersiggenthal (Schlosser); Schreinerei A. Wettach GmbH, Baar (Restauration Schreiner); Jos. Berchtold AG, Zürich (Restauration Brandschutztüren); Walo Bertschinger AG, Ebikon (Hartbeton); Patrik Langenegger AG, Baar (Platten); Roth Gartenbau AG, Walchwil (Umgebung). Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Anke Köth (Baubegleitung).

Das Denkmal in Kürze

Die Liegenschaft Knopfliweg 4 stammt aus dem Jahr 1880 und diente Caspar Keiser einst als Brennerei und Wohnhaus. Später mietete sich die Kirschwasser-Gesellschaft darin ein und nutzte das Haus als Depot für hochprozentige Brände. Das Gebäude präsentiert sich als Fachwerkbau über einem gemauerten Sockelgeschoss. Die Liegenschaft Knopfliweg 6 stammt aus dem Jahr 1894 und stand einst im Eigentum von Metzgermeister, Lokalpolitiker und Wirt Carl Stocklin-Schwerzmann. Der zweigeschossige Trakt ist aus Ziegeln gemauert und wurde früher als Schlachthaus genutzt.



5

Meine Binzi,
deine Binzi,
unsere Binzi



46

47



45

Im Eingangsbereich des «Binzi-Treffs» wurde ein Kachelofen aus dem frühen 19. Jahrhundert freigelegt. Er ist eine von vielen Kostbarkeiten, auf die man hier gestossen ist.

46

Das Gehöft Binzmühle befindet sich etwas ausserhalb des Rotkreuzer Dorfzentrums unterhalb des Mühleweihers. Die dazugehörigen Bauten stammen aus verschiedenen Epochen.

47

Beim Eingangsbereich fallen die dekorativen und dezent bemalten Arkaden ins Auge. Die Deckenmalereien wurden sowohl im Innen- wie im Aussenbereich sanft saniert.



48

Die Binzmühle gehörte im Mittelalter dem Kloster Muri. In den 1960er-Jahren kaufte die Gemeinde Risch mehrere Gebäudeteile.

Das Gehöft Binzmühle integriert sich als bauhistorisch wertvolles Ensemble perfekt in eine reizvolle Naturoase am Rande von Rotkreuz. Die Nutzung ist vielseitig und nimmt Rücksicht auf die sensible Lage am Waldrand.

Von Sabine Windlin

Wenn an einer öffentlichen Feier die Bratwürste knapp werden, ist das ärgerlich, aber gleichzeitig ein gutes Zeichen, denn es zeigt, dass der Zulauf grösser ist als erwartet. So war es auch, als die Gemeinde Risch die Bevölkerung am 19. Oktober 2024 in die frisch sanierte Binzmühle einlud. Über 500 Personen spazierten am Samstagmorgen zum gleichnamigen Weiler in Rotkreuz, um das historische Gehöft in Augenschein zu nehmen. Die Blasmusik formierte sich, die knallrote Uniform sass, die einstudierten Stücke fanden Anklang. Festlaune war angesagt: beim Gemeinderat, beim Regierungsrat und bei den Fachleuten aus Handwerk, Bau und Planung.

Auf diesen Tag hatte nicht nur der Rischer Bauchef Patrick Wahl lange gewartet. Auch für die Bevölkerung stellte die Sanierung der sogenannten Binzi eine Herzensangelegenheit dar. Von Beginn weg verfolgte die Bevölkerung die Entwicklung und Umnutzung des Areals interessiert, aber auch kritisch. Eine erste Vorlage mit einem Kreditantrag wurde 2019 hauchdünn (mit nur neun Stimmen Differenz) verworfen. Ein überarbeitetes, kostengünstigeres Projekt stiess ein Jahr später auf deutliche Zustimmung; ebenso ein Zusatzkredit, der

später an einer Gemeindeversammlung traktandiert war. Untersuchungen haben unerwartet viel schützenswerte Substanz und Elemente zutage gefördert, was die Bausumme leicht erhöhte. Das Investitionsvolumen lag bei knapp 10 Millionen Franken.

Das Ensemble repräsentiert einen wichtigen Zeitzeugen der vielfältigen Wasserkraftnutzung in vorindustrieller Zeit. Nach Aufgabe des Mühlebetriebs im Jahr 1891 florierte hier eine Parkett-, später eine Finkenfabrik. In den Besitz der Gemeinde kamen die in dieser Reportage besprochenen Gebäude Mitte der 1960er-Jahre. Da nutzte man die bescheidenen Wohnungen für Gastarbeiter, Asylsuchende oder andere Bedürftige. Die Herausforderung bestand nun darin, ein Gefüge zu erneuern, das sich aus Bauten zusammensetzt, die in unterschiedlichen Epochen entstanden sind und völlig unterschiedlich genutzt wurden, teilweise auch lange leer standen.

Wir sprechen von einem L-förmigen Gebäudekomplex und einer unabhängig funktionierenden hölzernen Remise, die für das Hofbild von zentraler Bedeutung ist. Die Bausubstanz der Gebäudeteile befand sich teilweise in erstaunlich gutem, an einigen Orten aber auch in äusserst prekärem, mitunter einsturzgefährdetem Zustand. Im geschindelten Mittelhaus, dessen Kernbau aus dem

«Eingebettet in eine artenreiche Natur- und Kulturlandschaft erzählt die Binzmühle eine einzigartige Geschichte.»

Patrick Wahl, Gemeinderat Risch



49

49

Im Mittelhaus boten sich während des Umbaus ungewohnte Blicke auf die Konstruktion des Hauses.

50

Im Wohnhaus hat man bei der Disposition der Grundrisse und Konzeption der Nasszellen in Abstimmung mit der Denkmalpflege viel Rücksicht auf schützenswerte Strukturen genommen.

51

Decken, Böden und Wände aus Holz charakterisieren die Innenräume. Alle Wohnungen konnten durch die Gemeinde fristgerecht vermietet werden.

52

Historischer Charme trifft auf modernes Design. Die Gemeinde suchte und fand eine Mieterschaft, die sich im Gehöft ein gemütliches Zuhause einzurichten wusste.

53

Moderne und zweckmässige Einbauten verzahnen sich mit Holzwänden aus früheren Jahrhunderten. In dieser Wohneinheit wurde an schmaler Stelle eine Kucheneinheit eingeschoben.

50



46



51



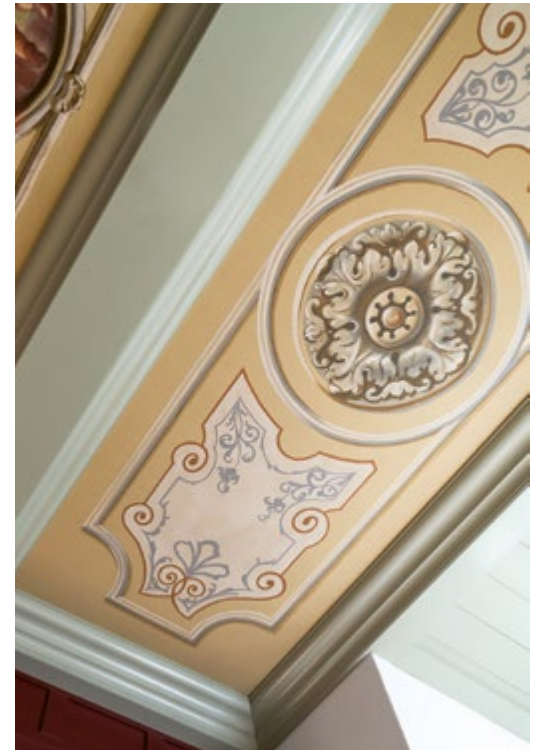
52



53



54



55

54

Im Mühlehaus realisierte man einen rund 100 Quadratmeter grossen Mehrzweckraum, der sich für Vorträge, Konzerte oder Ausstellungen eignet und Platz für 50 Personen bietet.

55

Die farbigen Deckenmalereien des Künstlers Hans Zürcher sind im Erdgeschoss allgegenwärtig und präsentieren vielfältige florale Motive.

56

Im Mühlehaus realisierte man den öffentlichen «Binzi-Treff». Die Räumlichkeiten sind hell und freundlich und bieten eine schöne Aussicht in die Natur.

56

«Zur neuen Binzmühle war es ein langer Weg, und es gab einige Hindernisse zu überwinden.»

Peter Hausherr, Gemeindepräsident Risch



48

16. Jahrhundert stammt, war der Holzwurm präsent. Im neubarocken Mühlehaus breitete sich der Hausschwamm aus: ein übler Pilz, der das Holz stellenweise so stark schädigte, dass das Holztragwerk geschwächt war und repariert oder gar ersetzt werden musste. In einer ersten Phase galt es, den Ist-Zustand und Erhaltungswert von Fassade und Ausstattung zu analysieren. Daraus leitete Architekt Lukas Hodel die Sanierungsmassnahmen ab

«Die Sanierung einer so alten Häusergruppe ist ein aufwendiges Unterfangen, das nur mit einem engagierten und kompetenten Team aus Auftraggeber, Planenden und Ausführenden gelingen kann.»

Lukas Hodel, Architekt

und formulierte ein Konzept für den Innenausbau. In einer zweiten Phase nahm man sich der bestehenden Bauteile an. Nicht mehr brauchbare Elemente wurden eliminiert. Wertvolle Teile wie historisches Wand- und Deckentäfer, Bodenbeläge, Wandschränke, Türen und Fenster liess man sorgfältig demontieren, in einer Werkstatt auffrischen und wieder ins Gebäude integrieren: ein ebenso zeitaufwendiges wie kostspieliges Verfahren, für das sich die Gemeinde bewusst entschieden hat.

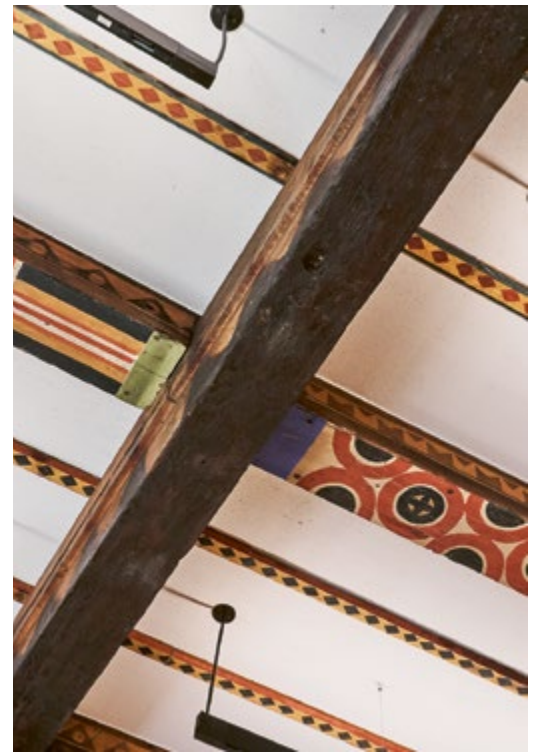
Schliesslich, so formulierte es auch Gemeindepräsident Peter Hausherr an der Eröffnungsfeier, handle es sich hierbei um ein Generationenprojekt, welches das gesellschaftliche Leben der Gemeinde positiv und nachhaltig beeinflussen soll. Zudem soll es signalisieren: In der Wachstumsgemeinde Risch, wo in kurzer Zeit unzählige Neubauten realisiert, ganze Quartiere entwickelt, Firmen angesiedelt und Arbeitsplätze geschaffen wurden, hat man auch ein Gehör für Bauhistorie. «Zukunft hat Herkunft», zitierte Bauchef Patrick Wahl in seiner Rede einen Slogan des Amts für Denkmalpflege und Archäologie.

Im Mittelhaus entstanden drei moderne Eta-

genwohnungen, welche die Gemeinde seit Ende 2024 vermietet. Im Mühlehaus realisierte man den lange ersehnten öffentlichen «Binzi-Treff» mit Küche und Theke sowie einen daran anschliessenden rund 100 Quadratmeter grossen Mehrzweckraum, der sich für Vorträge, Konzerte oder Ausstellungen eignet und Platz für 50 Personen bietet. Sowohl im Wohnhaus wie im öffentlich nutzbaren Eckhaus hat man bei der Disposition der Grundrisse und Konzeption der Nasszellen viel Rücksicht auf schützenswerte Strukturen genommen und es gleichwohl geschafft, sinnvolle Raumabfolgen zu realisieren. Die frische Eindeckung der Dachflächen mit Biberschwanzziegeln, die Umsetzung von Brand-, Lärm- und Schallschutzmassnahmen und eine zurückhaltende, sich ins Naturschutzgebiet einfügende Umgebungsgestaltung waren weitere Aufgaben, die von den Fachleuten mit Bravour gemeistert wurden. Ebenso hat man die Gebäulichkeiten mit einer neuen Innendämmung und modernen Haustechnik ausgestattet.

Der Besucherin, die sich dem Gehöft nähert, stechen sogleich einige bauhistorisch wertvolle Elemente ins Auge: als Erstes die dekorativen und dezent bemalten Arkaden, die den Eingangsbereich des Mühlehauses charakterisieren; im Innern dann ein Kachelofen aus dem frühen 19. Jahrhundert, der freigelegt wurde, und – beim Blick nach oben – farbige Deckenmalereien des Künstlers Hans Zürcher, die sich vom Erdgeschoss bis in den unterirdischen sogenannten Rittersaal ziehen. Dieser Raum hat die grösste Metamorphose durchgemacht und sich in ein Naturschulzimmer mit Mikroskopen und didaktischem Forschungsmaterial verwandelt. Kindergarten- und Primarschulkinder können hier die umliegende Natur und Umwelt detektivisch erforschen und erlebnisorientiert erfahren, was es mit der Biodiversität rund um den Binzmühleweiher auf sich hat. Ein schönerer Ort für Freiluftunterricht ist schwer vorstellbar.

Die 1875 erbaute Remise erfuhr ebenfalls eine Aufwertung, wurde einer neuen Nutzung zugeführt und mit einer Photovoltaikanlage ausgestattet. Im Erdgeschoss des länglichen Holzbaus sind Abstellplätze für Fahrzeuge sowie kleinere Dispositions- und Technikräume untergebracht, im ersten Obergeschoss hat man grosszügige



57

58



57

Im ehemaligen Rittersaal im Untergeschoss sorgen starke Stützen aus Eichenholz im Verbund mit farbig bemalten Querträgern für die nötige Statik.

58

Dieser Raum hat die grösste Metamorphose durchgemacht und sich in ein Naturschulzimmer mit Mikroskopen und didaktischem Forschungsmaterial verwandelt.

59

Im Naturschulraum können Schulkinder die umliegende Natur detektivisch erforschen und erfahren, was es mit der Biodiversität rund um den Binzmühleweiher auf sich hat.





60



61

62



60
Das Untergeschoss hat man in einen kinderfreundlichen Ort verwandelt und mit neuen Garderoben ausgestattet. Auf dieser Ebene hat es Platz für Schulen, die in der Binzmühle die Natur erforschen.

61
Die Einbauten aus Stein und Holz nehmen den grünen Farbton nicht per Zufall auf. Die Binzmühle ist ein Ort der Natur und Biodiversität.

62
Im historischen Mühlehaus befinden sich moderne, stilvolle Einbauten. Da und dort – wie hier beim Bodenbelag – setzte man auf Zweckmässigkeit und eine pflegeleichte Handhabung.



63

Die 1875 erbaute Remise wurde ebenfalls saniert. Im Erdgeschoss des Holzbaus sind Abstellplätze für Fahrzeuge sowie kleinere Dispositions- und Technikräume untergebracht.



64

Der Holzbau spielte in der Binzmühle eine wichtige Rolle. Bauzeitliches Holz blieb erhalten oder wurde sorgfältig ersetzt, sodass die originalen Strukturen sichtbar blieben.

Lagerräume für die lokalen Vereine realisiert. Der Dachstock, der schon immer ein beliebter Rückzugsort für Kleintiere aller Art war, steht ganz im Zeichen der Ökovernetzung. Er ist mit Nistplätzen für Fledermäuse ausgestattet und soll Unterschlupf für Schleiereulen, Mauersegler, Gartenrotschwänze, Mehlschwalben und andere Vögel bieten. Ein Kleintierzoo im Denkmal, wenn man so will.

Was an der gut besuchten Eröffnung im Herbst 2024 deutlich wurde und sich in zahlreichen Gesprächen manifestierte, ist die starke Identifizierung der Rischer Bevölkerung mit «ihrer» Binzi. Vor allem ältere Semester verbinden mit dem alten Gehöft und der Umgebung persönliche Erinnerungen: Man hat schon als Kind am Weiher gespielt, Kaulquappen gefangen, Wasserläufer und Libellen beobachtet, Nielen geraucht, Äste fürs Palmbinden gesucht, und Einzelne sind gar leibhaftig dem legendären «Binzmühle-Heiland» begegnet.

Dem Heiland? Die Rede ist vom Antiquitätenhändler Jakob Lörch, der jahrzehntelang das Mühlehaus bewohnte und wegen seiner langen, schlohweissen Haar- und Bartpracht diesen Spitznamen erhielt. Lörch galt als etwas schrullig, war aber durchaus freundlich und gebildet. Er hat den mit ihm befreundeten Kunstmaler Hans Zürcher seinerzeit mit der Bemalung der Decken im Mühlehaus beauftragt. Die bunten, vielfältigen Motive wurden nun sorgfältig restauriert und verleihen dem «Binzi-Treff» einen einzigartigen kunsthistorischen Charme.

Involvierte Firmen: Cometti Truffer Hodel Architekten AG, Luzern (Architektur); Hotz AG, Zug (Bauleitung); Lauber Ingenieure AG, Luzern (Holzbauingenieur/Brandschutz); RSP Bauphysik, Luzern (Bauphysik); Xaver Keiser AG, Zug (Holzbau); Limacher Holzschindeln, Kägiswil (Fassade); Hirschi Schreinerei, Adligenswil (Fenster, Aussentüren); Werkstatt 95, Kägiswil (denkmalpflegerische Schreinerarbeiten); Stöckli AG, Stans (Restaurierungsarbeiten); Origoni, Büron (Hafnerarbeiten). Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Anke Köth (Baubegleitung); Christine Baumgartner (Fachbericht); Anette JeanRichard und Marzell Camenzind (Bauforschung).

Das Denkmal in Kürze

Das Gehöft Binzmühle befindet sich unterhalb des Mühleweihers. Die Bauten sind L-förmig angeordnet und stammen aus verschiedenen Epochen. Das Mittelhaus entstand 1559 als Blockbau über älteren Mauerresten. Im 19. Jahrhundert wurde das Wohnhaus vergrössert und das Mühlegebäude daran angebaut. Der Arkadenbau wurde 1919 hinzugefügt. Die Binzmühle gehörte im Mittelalter dem Kloster Muri. 1486 wurde die sogenannte Binzi Teil einer Vogtei der Stadt Zug und fortan unterschiedlich genutzt. Das Bauensemble ist in ein Naturschutzgebiet eingebettet und wirtschaftshistorisch von Bedeutung. Es ist ein Zeuge der vielfältigen Wasserkraftnutzung in vorindustrieller Zeit.

Anhang

Zukunft hat Herkunft – Denkmalpflege im Kanton Zug

Was ist ein Denkmal?

Spontan denkt man dabei wohl an ein altehrwürdiges Bauwerk, an eine Kirche, ein Schloss oder eine Villa. Aber auch ein Wegkreuz, ein Arbeiterwohnhaus oder eine Scheune können ein Denkmal sein. Damit ein Gebäude als Denkmal anerkannt wird, muss es nicht primär «alt» oder «schön» sein. Vielmehr muss es charakteristisch für seine Zeit sein und einen besonderen Erinnerungswert vorweisen – als Zeugnis für die Lebensweise früherer Epochen oder als Beleg für ein historisches Ereignis.

Worauf kommt es an beim
Umbau von Denkmälern?

Der modernen Denkmalpflege geht es nie nur um das blosses Bewahren historischer Bausubstanz. Erst wenn es gelingt, dem Baudenkmal (wieder) eine angemessene Nutzung zu geben, hat die Denkmalpflege ihr Ziel erreicht. Dafür arbeiten Eigentümerschaft, Baufachleute und Denkmalpflege eng zusammen. Wichtig ist, dass sich die Nutzung an den Möglichkeiten des Denkmals orientiert – und nicht umgekehrt. Denn nur wenn ein Denkmal die Spuren seiner Geschichte behält, kann es weiterhin seine Rolle als «Erzähler» der Vergangenheit wahrnehmen.

Was gilt es am Denkmal zu erhalten?

Die überlieferte Materie macht die Echtheit eines Denkmals und damit auch seine Einzigartigkeit aus. Deshalb sollte ganz am Anfang, wenn eine Sanierung in Betracht gezogen wird, das Gebäude gemeinsam besichtigt und seine Geschichte erforscht werden. Ausgehend von den dabei erlangten Informationen und Erkenntnissen, definieren die Beteiligten, welche Teile im Innern und Äusseren des Gebäudes oder der Umgebung bedeutend sind und erhalten bleiben sollen – und wo grössere Veränderungen möglich sind. Ein gemeinsames Verständnis für das Denkmal und dessen Wert ist die wichtigste Voraussetzung für eine konstruktive Zusammenarbeit bei der Projektierung und Ausführung eines Umbaus.

Zeitgemässes Wohnen und Arbeiten
im Denkmal – geht das?

Denkmäler sind gebaute Geschichte. Kaum ein historisches Gebäude legt Zeugnis aus nur einer einzigen Epoche ab. Meist sind verschiedene Perioden erkennbar. Auch die heutige Zeit soll und darf ihre Spuren am Denkmal hinterlassen. Gleichzeitig muss die Geschichte am Gebäude sicht- und erkennbar bleiben, damit sich auch künftige Generationen an ihr erfreuen können. Hier das richtige Mass zu finden, ist nicht immer einfach. Gelingt es aber, das Ungewöhnliche und Einzigartige am Denkmal als Chance zu sehen, kann dies dem umgebauten Haus einen besonderen Charakter verleihen.

Denkmalpflege gestern,
heute und morgen

Der Umgang mit Denkmälern hat sich im Laufe der Zeit verändert und entwickelt sich fortlaufend weiter, wie auch andere Disziplinen einem stetigen Wandel unterworfen sind. Handeln am Denkmal bedeutet darum immer auch, kommenden Generationen Optionen offenzuhalten. Dies gelingt, wenn wir ihnen die historische Bausubstanz möglichst unverfälscht übergeben.

Amt für Denkmalpflege und Archäologie – so sind wir organisiert

Das Amt für Denkmalpflege und Archäologie ist verantwortlich für Erhalt, Pflege, Erforschung und Dokumentation des archäologischen und bauhistorischen Erbes des Kantons Zug. Wir identifizieren und erfassen erhaltenswertes Kulturgut, unterstützen Eigentümerschaften, Baufachleute und Gemeinden bei Bauvorhaben im historischen Umfeld und vermitteln die Ergebnisse an die Öffentlichkeit.

Baubegleitung Denkmalpflege

Die Abteilung Baubegleitung Denkmalpflege ist für den Erhalt von schützenswerten und geschützten Denkmälern und die Begleitung von Umbauten verantwortlich. Die Gebietsdenkmalpflegerinnen und -denkmalpfleger beraten Bauherrschaften, Architektinnen, Handwerker sowie Behörden bei der Suche nach denkmalgerechten Lösungen. Sie stehen zudem den Gemeinden bei Bauvorhaben in den Ortsbildschutzzonen beratend zur Verfügung.

Denkmalinventar und Beiträge

Die Abteilung Denkmalinventar und Beiträge ist zuständig für die Inventarisierung der Denkmäler und klärt die Schutzwürdigkeit von Objekten ab. Ebenso prüft sie, für welche baulichen Massnahmen an geschützten Denkmälern finanzielle Beiträge geleistet werden können. Die wissenschaftlichen Mitarbeitenden erforschen die kunst- und kulturhistorische Bedeutung von Denkmälern und liefern so wichtige Informationen zur Klärung einer Schutzwürdigkeit oder wenn Bauprojekte realisiert werden.

Archiv und Funde

Die Abteilung Archiv und Funde archiviert und erschliesst Bilder, Pläne und schriftliche Dokumente zu geschützten und schützenswerten Denkmälern sowie zu archäologischen Untersuchungen. So macht sie die Unterlagen für Forschende und weitere Interessierte zugänglich. Zudem reinigen und konservieren die Fachleute Funde von archäologischen Untersuchungen. Mittels

wissenschaftlicher Zeichnungen vermitteln sie die gewonnenen Erkenntnisse anschaulich und lassen die Vergangenheit aufleben.

Bauforschung und Mittelalterarchäologie

Die Abteilung Bauforschung und Mittelalterarchäologie erforscht kulturhistorisch wertvolle Zeugnisse ab der Zeit des Hochmittelalters bis 1850. Die Fachleute analysieren Konstruktion und Ausstattung von Bauten und gewinnen Erkenntnisse zur Baugeschichte und Bautechnik, die wiederum wichtige Grundlagen für denkmalpflegerische Planungen und Entscheide sind. Dank der Funde, die bei archäologischen Untersuchungen geborgen werden, erfahren wir mehr über das einstige Leben der Menschen in unserer Region.

Ur- und frühgeschichtliche Archäologie

Die Abteilung Ur- und frühgeschichtliche Archäologie erforscht und dokumentiert im Boden erhaltene Spuren aus vergangenen Epochen. Sie muss dann vor Ort sein, wenn verborgenes Kulturerbe durch Bauvorhaben, Rohstoffgewinnung, landwirtschaftliche Nutzung oder natürliche Erosion gefährdet ist. Die Fachleute graben die bedrohten Fundstellen aus, dokumentieren sie und stellen die Funde sicher. Die wissenschaftliche Auswertung hat anschliessend zum Ziel, diesen Rätseln der Menschheitsgeschichte auf die Spur zu kommen.

Bildnachweis

Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Zug: 11; 13, 19 (Gabi Meier Mohamed); 22 (Eugen Jans); 25, 37, 48; 49 (Katarzyna Spies); 50 Camponovo Baumgärtner AG; 6
Lorenz Ehrismann: 31
Markus Käch / Cometti Truffer Hodel: 63
Saskja Rosset: Titelbild, Porträtfoto auf S. 5, 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 23, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 32, 33, 34, 35, 36, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 64

Impressum

Herausgeber:
Kanton Zug
Direktion des Innern
Amt für Denkmalpflege und Archäologie
www.zg.ch/ada

Redaktion: Sina Gubser, Franziska Kaiser, Zug
Texte: Sabine Windlin, Zug
Gestaltung: Elizaveta Skargina, Christine Suter, Kobal Grafik, Zug
Fotografie: Saskja Rosset, Zürich, und s. Bildnachweis
Korrektorat: Claudia Locatelli, Menzingen

Druck: Druckerei Odermatt AG, Dallenwil
Publikationsdatum: März 2026
Auflage: 2200 Exemplare

Copyright © bei Autorin, Fotografinnen und Fotografen

Bezugsquelle:
Das «Denkmal Journal» kann beim Amt für Denkmalpflege und Archäologie an der Hofstrasse 15 in Zug bezogen oder per Mail (info.ada@zg.ch) bestellt werden. Es ist kostenlos.

ISBN: 978-3-9520310-4-9

«Dieses Projekt zeigt, dass eine nachhaltige und bezahlbare Wohnraumgestaltung auch in denkmalgeschützten Objekten möglich ist.»

Esther Keiser, Geschäftsführerin Gewoba, Zug

März 2026

ISBN 978-3-9520310-4-9



9 783952 031049 >